

Zwei auffallend gleichartige Flintartefakte aus dem Kreis Bremervörde

Mit 1 Abbildung

Bei seinen regelmäßigen Flurbegehungen fand Herr H. Maack, Zeven, in der Gem. Byhusen, Kr. Bremervörde, auf einem Acker im Jahre 1962 ein schmales, dreikantiges Flintgerät¹.

Es handelt sich um einen bearbeiteten, länglichen Feuersteinknollen (Abb. 2a). Das Stück ist an einem Ende von Natur aus verdickt und läuft am entgegengesetzten Ende mit etwa dreikantigem Querschnitt wesentlich dünner aus. Beide Enden zeigen kaum Bearbeitungsspuren, so daß mit Sicherheit die ursprüngliche Länge des Knollens mit 15,2 cm angegeben werden kann. Während eine schmale Seite die gleiche Verwitterungskruste wie beide Enden zeigt, sind die anderen beiden Seiten durch kleinere und größere Abschlüge in ihrer ursprünglichen Form verändert worden, d. h. das Stück ist schmaler geworden. Der Fund ist typologisch kaum anzusprechen und fand bisher keine weitere Beachtung.

Zufälligerweise fand Herr Maack aber im Jahre 1967 in der Gem. Zeven, Kr. Bremervörde, Flur 5, Flurstück 204/13² ein außerordentlich ähnliches Flintartefakt. Das Stück ähnelt nicht nur demjenigen von Byhusen in der äußeren Gestalt, sondern ist auch in gleicher Weise bearbeitet worden (Abb. 2b). Die ursprüngliche Länge des Flintknollens von 15,6 cm ist wiederum eindeutig wegen der an den Enden fehlenden Bearbeitungsspuren anzugeben. Wiederum ist ein Ende verdickt, eine schmale Seite völlig unbearbeitet, während die anderen beiden Seiten durch zahlreiche Abschlüge gekennzeichnet sind. Man gewinnt auch hier den Eindruck, daß die flächige, grobe Bearbeitung dazu angetan war, das Flintstück schmaler zu machen. Nachdem nunmehr zwei fast völlig gleichartig bearbeitete Flintartefakte vorliegen, erhebt sich die Frage, ob die Stücke einen bestimmten Typ verkörpern. Bemerkenswert ist noch, daß die Fundstellen der beiden Artefakte etwa 18 km voneinander entfernt liegen. Für Hinweise auf ähnliche Fundstücke wäre der Verfasser sehr dankbar³.

J. Deichmüller

Eine doppelschneidige Streitaxt vom Hannoverschen Typ

Mit 1 Abbildung

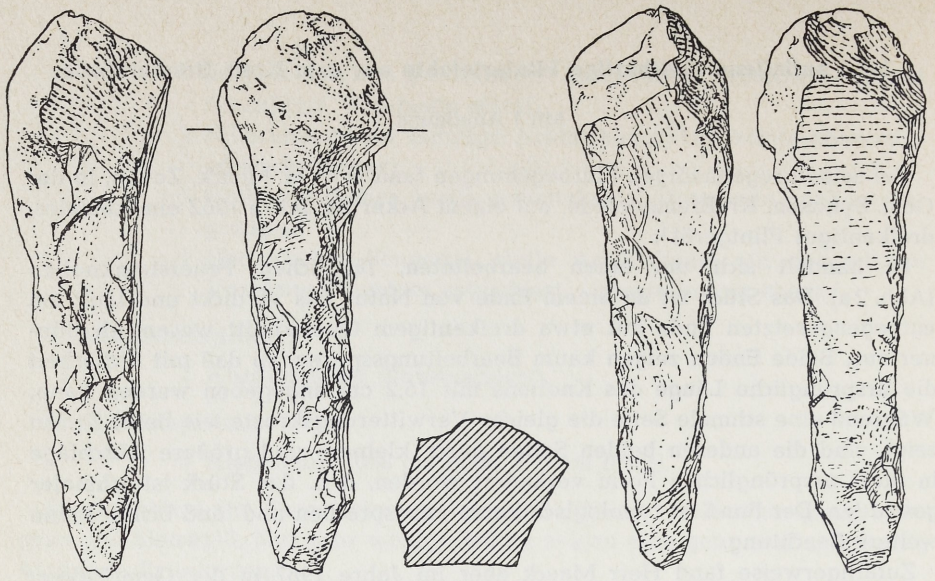
Kurz vor dem letzten Weltkrieg fand der Landwirt Hinrich Röhrs aus Steinfeld, Kr. Bremervörde, beim Pflügen auf seinem Acker „Hinter dem Holze“ etwa 20 cm tief im Boden eine Amphibolit-Streitaxt¹.

¹ Top. Karte 1 : 25 000, Bevern, 2521 – R 35 18 960 : H 59 23 980.

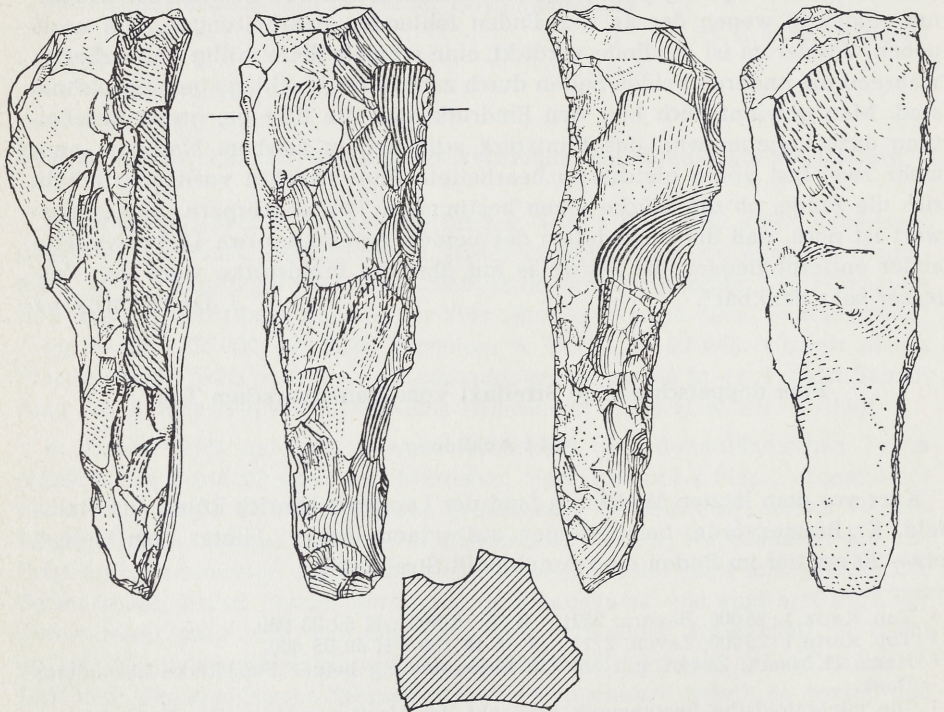
² Top. Karte 1 : 25 000, Zeven, 2721 – R 35 18 160 : H 59 05 400.

³ Herrn H. Maack, Zeven, gilt für die Sicherstellung beider Fundstücke besonderer Dank.

¹ Die mineralogische Bestimmung verdankt der Verfasser Herrn Dr. K. D. Meyer, Nds. Landesamt für Bodenforschung, Hannover. Fundstelle: Top. Karte 1 : 25 000, Zeven 2721, R 35 14 580 : H 58 99 410.



a



b

Abb. 2
 a Byhusen, Kr. Bremervörde; b Zeven, Kr. Bremervörde
 M. 1 : 2
 Zeichnung: Mahn

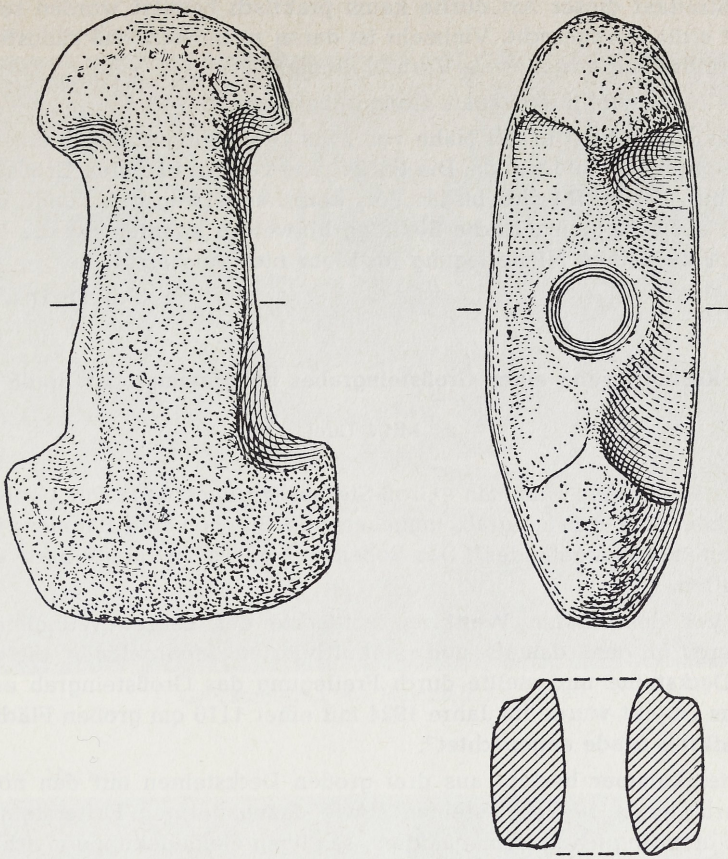


Abb. 3 Steinfeld, Kr. Bremervörde
 Doppelschneidige Streitaxt vom Hannoverschen Typ
 M. 1 : 2
 Zeichnung: Mahn

Die Axt gehört den doppelschneidigen Streitäxten vom Hannoverschen Typ, auch „Amazonenaxt“ genannt, an. Nacken und Schneide sind nicht ganz gleichmäßig groß; der Schneidenteil ist größer und auch nicht ganz so gleichmäßig halbmondförmig gewölbt wie der Nacken. Nacken und Schneide sind jedoch – wie meist üblich – stumpf; Ober- und Unterseiten sind verkürzt und mit einer kurzen Schaftlochtülle versehen. Die Außenseiten laden am Nacken und an der Schneide kräftig aus. Das Schaftloch verengt sich nach innen zu und erweitert sich demgegenüber schwach trichterförmig nach außen hin. Maße: Länge 16,5 cm, Breite der Schneidenenden 8,9 cm, Breite der Nackenenden 6,8 cm, Außenseiten-Breite am Schaftloch 3,9 cm, Schaftloch-Länge mit Tülle 4,5 cm, Schaftloch-Außenweite 2,5 cm, Schaftloch-Innenweite 1,6 cm, Ober- bzw. Unterseiten-Breite 5,3 cm (Abb. 3).

Eine Streitaxt dieser Art dürfte kaum praktisch benutzt worden sein. Ihre Form ist nicht werkgerecht. Vielmehr ist daran zu denken, daß südosteuropäische metallische Prachtäxte als Vorbild dienten.

Zeitstellung: neolithisch, späte Ganggräberperiode.

Die Fundstelle liegt in der Nähe von zwei Großsteingräbern in einer früher sehr sumpfigen Geländemulde. Die Entfernung zu dem nächsten Großsteingrab beträgt nur 400 m. Da sich bisher dort keine anderweitigen Funde ergaben, die etwa auf eine steinzeitliche Siedlung hinweisen könnten, ist die Möglichkeit einer kultischen Niederlegung im Moor nicht auszuschließen.

J. Deichmüller

Restaurierung eines Großsteingrabes bei Hammah, Kr. Stade

Mit 1 Tafel

An der Landstraße Hammah – Groß-Sterneberg liegt, kurz vor Groß-Sterneberg rechts, ein Großsteingrab, umgeben von Büschen und Bäumen, inmitten eines weiten Weidegeländes¹. Das Bodendenkmal ist bis heute noch vollständig erhalten.

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg entdeckte der Lehrer Wilhelmi, Groß-Sterneberg, in dem damals noch unkultivierten Moorgelände die Kuppen zweier Decksteine und stellte durch Freilegung das Großsteingrab erstmalig fest². Das Objekt wurde im Jahre 1924 mit einer 1110 qm großen Fläche durch den Landkreis Stade angepachtet³.

Die Steinkammer besteht aus drei großen Decksteinen mit den noch vollständig erhaltenen 10 Trägersteinen sowie dazugehörigen Futtersteinen. Das Grab ist ursprünglich auf einer flachen, sandigen Geländekuppe errichtet worden. Die Trägersteine wurden in langrechteckiger Anordnung zu ihrer Oberkante in den feinkörnigen Sand eingelassen; die Grabgrube in dem Steinrechteck ausgehoben. Die Außenseiten der Steinkammer sind mit einer Schotterung aus geschlagenen Graniten und Rollsteinen als Widerlager in einer Breite von 2 m und bis zu einer Tiefe von 2,25 m, von der Oberseite des mittleren Decksteins gemessen, umgeben. Ob die ganze Anlage ursprünglich vollständig mit Sand bedeckt war, konnte nicht mehr ermittelt werden. Bis zu Beginn moderner wasserwirtschaftlicher Maßnahmen, wodurch eine allgemeine Grundwasser- und Moorsenkung eintrat, war das Hochmoor allmählich bis über die Decksteine gewachsen. Heute liegt das umgebende Weideland, also kultiviertes Moor, infolge Austrocknung etwa 40 bis 50 cm tiefer.

¹ Top. Karte 1 : 25 000, Blatt Stade, Nr. 2322, R 35 24 720, H 59 44 820.

² Wir verdanken Herrn Wilhelmi nicht nur die Entdeckung, sondern auch die Erhaltung des Steingrabes. Durch seinen energischen Einspruch wurde die Entfernung der Decksteine nach dem Ersten Weltkrieg verhindert. Die Steine sollten für ein Gefallenendenkmal verwendet werden.

³ Im Jahre 1969 konnte der Landkreis Stade das Grundstück käuflich erwerben; damit kann das Großsteingrab endgültig erhalten bleiben.